

Expansion · Interaktion · Akkulturation

Globalhistorische Skizzen

Band 31

Al-Filāḥa – Islamische Landwirtschaft

Expansion · Interaktion · Akkulturation

Globalhistorische Skizzen

Geschäftsführende Herausgeber:

Helene Breitenfellner (Wien), Eberhard Crailsheim (Madrid),
Andreas Obenaus (Wien)

Mitherausgeber:

Thomas Ertl (Wien), Karin Fischer (Linz), Sylvia Hahn (Salzburg),
Bernd Hausberger (Mexiko-Stadt), Stephan Köhler (Mannheim),
Andrea Komlosy (Wien), Thomas Kolnberger (Luxemburg),
Jean-Paul Lehnert (Luxemburg), Gottfried Liedl (Wien),
John Morrissey (Baden), Manfred Pittioni (Wien),
Angela Schottenhammer (Salzburg), Clemens Six (Groningen),
Ilja Steffelbauer (Wien), Philipp A. Sutner (Wien),
Birgit Tremml-Werner (Zürich), Peer Vries (Amsterdam)

für den Verein zur Förderung von
Studien zur interkulturellen Geschichte,
Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, c/o Mag. Ilja Steffelbauer,
Universitätsstraße 7, A-1010 Wien und den
Forschungsschwerpunkt Globalgeschichte der Historisch-
Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien,
Universitätsring 1, A-1010 Wien

Gottfried Liedl, Peter Feldbauer

Al-Filāḥa – Islamische Landwirtschaft

mandelbaum *verlag*

Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Al-Filāḥa – Islamische Landwirtschaft

Gottfried Liedl / Peter Feldbauer –

Wien: Mandelbaum Verlag, 2017

ISBN 978-3-85476-553-0

© 2017, Mandelbaum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Marianne Oppel, Weitra

ISBN 978-3-85476-553-0

Lektorat: Helene Breitenfellner und Andreas Obenaus

Coverbild: Buchillustration mit einem muslimischen Wasserrad aus *Hadīṭ Bayāḍ wa Riyāḍ*, Codex Vat. Arab. 368, fol. 19r (Al-Andalus, 13. Jhdt.), https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/50/Maler_der_Geschichte_von_Bay%C3%A2d_und_Riy%C3%A2d_001.jpg (13.2.2017)

Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu

Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

- 7 **Vorwort**
- 13 **Einleitung – Der Mensch lebt nicht vom Brot allein**
- 24 **Räume und Landschaften – Zur Umwelt- und Agrargeografie der islamischen Welt**
 - 33 Oasenkultur und Wüstensteppe – Eine gegenseitige Abhängigkeit
 - 54 Die großen Flussoasen – Agrarlandschaften erster Güte
 - 61 Integrierte Landwirtschaft – Stadtnahes Gärtnern für den Markt
 - 69 Eine Symbiose von Stadt und Land – Handwerk und Gewerbe
 - 82 Exkurs: Klima und Geschichte – Eine plausible Verbindung?
- 88 **Aufschwünge und Krisen – Zur Geschichte der islamischen Landwirtschaft**
 - 96 Zeiten der Prosperität: Siebentes bis zehntes Jahrhundert
 - 111 Durchwachsene Verhältnisse: Zehntes bis dreizehntes Jahrhundert
 - 140 Krise im Zentrum, Aufschwünge an der Peripherie: Ein Ausblick
- 162 **„Kutub al-filāḥa“ – Bilder der Natur in Poesie und Prosa**
- 176 **Das Vermächtnis islamischer Landwirtschaft**
- 186 **Literatur**
- 196 **Chronologie am Leitfaden der wichtigsten muslimischen Dynastien**
- 198 **Anmerkungen zur Aussprache arabischer Begriffe**

Anmerkungen der Autoren:

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch durchwegs die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Die Autoren möchten ausdrücklich darauf hinweisen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig zu verstehen ist.

Alle fremdsprachigen Zitate wurden von Gottfried Liedl ins Deutsche übertragen.

Vorwort

Beim Wiederlesen von *Die islamische Welt 600–1250. Ein Frühfall von Unterentwicklung?* und *Die islamische Welt 1000 bis 1517. Wirtschaft. Gesellschaft. Staat*¹ ist uns einmal mehr bewusst geworden, wie wichtig, aber auch wie unterbelichtet im Verhältnis zu ihrer Bedeutung die Geschichte der Landwirtschaft innerhalb islamischer Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist. Gewiss liegt das zum Teil an der Rezeption historischer Quellen, an jener nicht zu übersehenden Vorliebe der Historiker und Orientalisten für die spektakuläreren Genres. Nicht, dass dies ein neues Phänomen wäre. Schon die Chronisten und Schriftsteller des Mittelalters und der frühen Neuzeit als Verfasser der Texte, auf die sich die abendländische Rezeption stützt, berichten lieber vom Glanz der Städte, Fürstenhöfe und Dynastien, von Kriegszügen und erfolgreichen Handelsoperationen, beschreiben eher Größe und Gewicht der umgeschlagenen Luxus- und Massengüter aus aller Herren Länder, als dass sie uns über das bescheidenere Genre des Alltagslebens und der Basis allen Lebens und jeglicher Vergesellschaftung Auskunft gäben: das Tun und Wirken des Landmannes und Gärtners, des Ackerbauern oder Viehzüchters.

Das ist der eine Grund für die eher stiefmütterliche Behandlung landwirtschaftlicher Gegenstände im Rahmen der Geschichte der islamischen Welt. Ein weiterer Grund liegt aber in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte selbst – insofern sich diese nämlich methodisch einem Kulturvergleich verpflichtet fühlt, der wiederum eng mit der Frage nach einem sogenannten Ziel (manchmal auch ‚Sinn‘) der Geschichte, ja Weltgeschichte, zusammenhängt. Unter dem Eindruck einer ‚Neuzeit‘, einer ‚Moderne‘, in der ein Sonderweg – der europäische – zu globaler Geschichtsmächtigkeit geführt haben soll, baut sich für die einzelnen Regionalgeschichten, also etwa auch für die Geschichte der islamischen Welt, beträchtlicher Druck auf. Legitimationszusammenhänge auf Vergleichsbasis scheinen sich fast zwangsläufig herzustellen und

¹ Feldbauer 1995; Feldbauer/Liedl 2008.

bringen den historischen Gegenstand als solchen – das Faktum, „wie es eigentlich gewesen“ (Leopold von Ranke) – in Erklärungsnotstand. Agrargeschichte und die Geschichte des agrarbasierten Gewerbes sind davon keineswegs ausgenommen. Auch sie haben in den Dienst der Vergleichung zu treten. Als ‚islamische‘ müssen sie sich überdies gefallen lassen, am vermeintlichen Siegeszug der abendländisch-europäischen Landwirtschaft, besonders an deren industrieller Variante, gemessen zu werden. Sie haben sich dann fragen zu lassen, wie es um ihre Produktivität, mit anderen Worten um ihre Fortschrittlichkeit, bestellt sei. Zuletzt hat diese Frage sogar der ausgewiesene Kenner islamischer Landwirtschaft, der große Andrew Watson, aufgeworfen.²

Die Crux liegt in der Methode, so will uns scheinen. Oder anders gesagt: Indem Agrargeschichte ausschließlich oder vornehmlich als Wirtschaftsgeschichte gelesen wird, steht sie *volens volens* immer schon unter dem Diktat einer Geschichte der Moderne, die dann auch noch nach dem Muster der europäischen Geschichte zwischen den Polen ‚Expansion‘ und ‚Revolution‘ oszillieren soll. Das erinnert an Frederick J. Turners Begriff von Geschichte als *Moving Frontier* oder an John L. O’Sullivans *Manifest Destiny* – eine offenkundige Bestimmung, eine historisierende Leitkultur, wenn der Ausdruck gestattet ist, die im vergleichenden Beschreiben der unterschiedlichen Regionalgeschichten ein Ranking herbeiführt, sodass einer einzigen unter ihnen das Privileg zukommt, beispielgebender Bezugspunkt für alle anderen zu werden: „The West and the Rest“.

Somit kam uns ein Verdacht. Was, wenn auch islamische Agrargeschichte unter einem Mangel an Autonomie, einer am Leitbild vergleichender Kultur- und Wirtschaftsgeschichte klebenden Unselbstständigkeit litte und ihr eigentlicher Kern, ihr Alleinstellungsmerkmal dabei zu kurz käme? In das Konzert der Stimmen jener, die sich Landwirtschaftsgeschichte nur im Darstellungszusammenhang von – notabene europäischer – Wirtschafts- und Sozialgeschichte vorstellen können oder wollen, mischen sich seit geraumer Zeit andere, skeptischere Töne. Ausgehend von Untersuchungen, wie Bernard Campbells *Ökologie des Menschen*, die hier neue Türen aufgestoßen haben, wurden die großen Erzählungen ‚Europäische Expansion‘ und ‚Fortschritt im Zeichen der ökonomischen Vernunft‘ vielfach relativiert – beginnend mit der Entzauberung der (hoch)mittelalterlichen Agrarrevolution, etwa durch Hansjörg Küster in seiner auf Archäobotanik und Landschafts-

² Vgl. Watson 2007.

archäologie basierenden *Geschichte des Waldes* sowie seiner nicht weniger famosen *Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa*; prominent auch von agrar- und wirtschaftshistorischer Seite durch Paolo Malanima, der in seinem Buch *Pre-Modern European Economy* Produktivitätssteigerungen in der vorindustriellen Landwirtschaft mehr oder weniger in Abrede stellt; Werner Rösener spricht von *Probleme(n) der Erforschung der ländlichen Gesellschaft des Mittelalters*, und Christian Stadelmaier in seiner Studie über *Agrartechnik und Bewirtschaftungsformen bei Adel und Bauern* formuliert das Problem überhaupt gleich als skeptische Frage: Gab es eine hochmittelalterliche Agrarrevolution?

Die Themenfelder jener neueren agrar- und wirtschaftshistorischen beziehungsweise agrar-, wirtschafts- und umweltpolitischen Forschungen mit ihrem manchmal implizit, oft aber deutlich, ja freimütig geäußerten Misstrauen gegenüber Modernitäts- und Ökonomisierungsdiskursen lassen sich grob in drei Richtungen aufteilen: erstens Agrar-, Umwelt-, Ökologie- und Globalgeschichte, zweitens Industrialisierungs-, Technologie- und Produktivitätsforschung sowie drittens die ‚biologisch-naturgeschichtliche‘ Stoßrichtung der Nachhaltigkeitsstudien. Die Bedeutung für eine Agrargeschichte neuen Typs liegt auf der Hand. Eine ‚naive‘, an einfachen Produktivitätsvergleichen orientierte Darstellung verbietet sich immer mehr, wie schon Wahl und Formulierung der Untersuchungsgegenstände zeigen: Wirtschafts-, umwelt- und ökologiehistorische Studien befassen sich mit *Green Imperialism* und den *Origins of Environmentalism* (Richard H. Grove); mit *Landwirtschaft und Agrargesellschaft* (Erich Landsteiner) oder *Landwirtschaft in der Globalisierung* (Ernst Langthaler); sie zeichnen den Weg *Vom Kolonialismus zur Globalisierung* nach (Reinhardt Wendt), wenn die Autoren und Autorinnen nicht überhaupt gleich Programm und Methode in den Titel packen, wie Verena Winiwarter in *Sozialökologische Perspektiven auf die Geschichte der Landwirtschaft*. Deutlich lässt sich der Abschied vom rein ökonomisch inspirierten Diskurs selbst dort wahrnehmen, wo die praktische Anwendbarkeit im Vordergrund steht, wie – um hier lediglich zwei Beispiele unter vielen zu geben – bei Karl Hasel und Ekkehard Schwartz (*Forstgeschichte. Ein Grundriss für Studium und Praxis*) oder in Frank Lohrbergs *Stadtnahe(r) Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung*. Die Speerspitzen der Kritik finden sich naturgemäß in den Studien zur Industrialisierungs-, Technologie- und Produktivitätsforschung und, wie denn auch nicht, im Umfeld biologisch-naturgeschichtlich ausgerichteter Ökologie- und Nachhaltigkeitsforschung. Deren Beiträge würden Seiten füllen, weshalb wir uns auf eine signi-

fikante Titelauswahl beschränken: *Bemerkungen zur „Entdeckung der Nachhaltigkeit“* (Brage bei der Wieden); *Nachhaltigkeit* (Iris Pufé); *Die Anthropologie der Umweltzerstörung* (Bernhard Verbeek); im Bereich kritischer Agrarpolitikforschung evozieren Titel wie *Arten sterben. Wendepunkte der Evolution* (Norman MacLeod); *Machtkampf Biotechnologie. Wem gehören unsere Lebensmittel?* (Marc Lappé/Britt Bailey); *Agricultural Biotechnology in Developing Countries* (Greg Graff et al.) oder *Land Grab? The Race for the World's Farmland* (herausgegeben von Michael Kugelman und Susan L. Levenstein) die aktuellen Hotspots: Geschichte des Artensterbens, Technologiesgeschichte und -kritik, Untersuchungen zur Globalisierung der Bodenpolitik und zur Agroindustrie. In den Öko-Atlanten schließlich, etwa dem von Le Monde diplomatique herausgegebenen zweibändigen *Atlas der Globalisierung* oder im handlichen *dtv-Atlas Ökologie*, herausgegeben von Dieter Heinrich und Manfred Hergt, aber auch in Umweltgeschichten, wie Kinzelbachs beachtlicher Studie *Ökologie – Naturschutz – Umweltschutz*, finden sich sämtliche relevante Themenfelder in systematisch-übersichtlicher Darstellung aufbereitet.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen haben wir den Faden wieder aufgenommen und ließen uns die *Relecture* bestimmter älterer Texte angelegen sein, zumal sie ja auch Agrargeschichte zum Gegenstand haben. Dass man uns nicht missverstehe: Das Auf und Ab agrarischer Konjunkturen, ihre Periodisierung und die Einbettung der Landwirtschaft in große Politik und Ökonomie sind und bleiben vordringliche Aufgabe historischer, besonders wirtschaftshistorischer Forschung – getreu dem historistischen Motto, zu zeigen, „wie es eigentlich gewesen“. Freilich gilt es auch die Lehren Braudels, die warnenden Hinweise einer erweiterten Sicht auf Agrargeschichte – siehe oben – ernst zu nehmen. Es gilt an den periodisierenden Darstellungen mit größtmöglicher Genauigkeit und am Leitfaden der Quellen oder einer fachlich ausgewiesenen Literatur den Überschuss an langer Dauer, *longue durée* in Fernand Braudels Worten, aufzuweisen und sie gegen gewisse Zumutungen zu immunisieren und ihnen ihre autonome Stellung in der Geschichte zurückzugeben.

In aller Kürze und auf den Punkt gebracht handelt es sich um Folgendes: Anders als in der ‚normalen‘ Wirtschaftsgeschichte, wo des Menschen Tun der unbelebten Materie gilt, hat es der Historiker, die Historikerin bei Agrargeschichte mit Verhältnissen zu tun, in denen sich der Mensch, wie vermittelt immer, auf das Leben selbst bezieht. So musste sich unser Blick beim Wiederlesen wirtschaftshistorischer Texte, nicht zuletzt unserer eigenen, wenn wir diese für eine perspek-

tivisch andere islamische Agrargeschichte revitalisieren wollten, auf die Nachbardisziplinen richten. Unter verändertem Blickwinkel nahm der historische Gegenstand eine geografische und naturwissenschaftliche Tönung an. Auf jener Zeitebene im Reich der Natur, wo die Strukturen von langer Dauer sind, relativieren sich die Vergleiche und es erscheint das Insistieren auf unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeiten, ja die Fortschrittsmetapher selbst, als methodisch unzulänglich. Konjunkturen mit ihren Aufschwüngen und Krisen mögen einen Begriff von relativer Stabilität, eine Vorstellung von Produktivität geben. Oder das Gegenteil davon, sie mögen sogar Kulturvergleiche in Raum und Zeit erlauben. Für eine dem Gegenstand wirklich angemessene Darstellung taugen sie freilich nur dann, wenn sie ihrerseits relativiert und auf ihren unabweisbaren geografisch-naturgeschichtlichen Hintergrund projiziert werden. Das wirtschaftende Tun und Lassen historischer Subjekte erzeugt einen Überschuss an Geschichtsmächtigkeit, der auf der Ebene von Wirtschaftsgeschichte selbst gar nicht in Erscheinung tritt, sehr wohl aber mit Methoden der Naturwissenschaft dechiffriert werden kann – zum Beispiel als ökologischer Fußabdruck, als mittel- oder langfristige Umweltveränderung.

Als überraschend hilfreich erwies sich uns ein Quellentyp, den die Wirtschaftsgeschichte möglicherweise – besonders, wenn sie zugleich islamische Agrargeschichte sein soll – noch gar nicht richtig ausgereizt hat. Was die bekannteren *Libri de agricultura* der römischen Agrarschriftsteller für Natur- und Umweltgeschichte der Antike seit Langem leisten, vermögen in arabischer Sprache die *Kutub al-filāḥa* den an den Grundlagen landwirtschaftlicher Entwicklung zwischen Indien und Al-Andalus, Fruchtbarem Halbmond und Niltal, Anatolien und Arabien Interessierten anzubieten. In diesen Schriften aus dem Mittelalter, die den Namen ‚Fachbuch‘ zu Recht tragen, werden nicht nur die mannigfaltigen Methoden der Pflanzenzucht, des Landbaus und der Bewässerungskunst dargestellt. In einer regelrechten poetischen Prosa, wenn man es denn so nennen mag, entwickeln deren Autoren ein Bild von der Natur, wo den Geschöpfen mit größter Empathie, respektvoll, weil auf Augenhöhe, begegnet wird. Naturwesen – die Tiere und Pflanzen, das Wasser und der Boden – sind nicht bloß Objekt wissenschaftlicher Neugier (in dieser Hinsicht kann das typische *Kitāb al-filāḥa* allerdings mit jedem modernen Handbuch des Gartenbaus mithalten). Sie sind darüber hinaus noch einiges mehr. Als Teilnehmer am Spiel des Lebens sind sie Subjekt der Geschichte und dem Menschen gleichberechtigt zur Seite gestellt.

Heute, da eine industrialisierte Landwirtschaft im Verein mit Agrobusiness und Lebensmittelindustrie, Chemiekonzernen, Biotechnologie und Saatgutmonopolisten der Welt unverhohlen vor Augen führt, was *Moving Frontier* und *Manifest Destiny* unter agrarpolitischen Vorzeichen bedeuten, mögen *Libri de agricultura* und *Kutub al-filāḥa* reichlich idyllisch, ja gartenlaubenhaft anmuten. Was aber, wenn das expansiv-exhaustive Modell eine Kehrseite hätte? Wenn der ja auch nicht gerade unspektakuläre, ebenfalls weltweite Trend zur Rückbesinnung (Stichwort: nachhaltige Landwirtschaft) seine Rolle als Spiegel der Zeit genauso geschichtsmächtig spielte? Wenn wir Zeugen eines Überganges wären – nicht weniger eindrucksvoll als jener letzte (die Industrielle Revolution) und vorletzte große Paradigmenwechsel (das Ausgreifen Europas auf die Welt)? Noch gibt es das vorindustrielle, vormoderne Naturbild als Erinnerung und es sind nicht die am wenigsten Innovativen, die es wieder aufgreifen und hochhalten. Und wenn es Renaissance gäbe, in denen wieder Platz wäre für Unterweisungen im Einklang mit der Natur? Mit unserer kleinen Geschichte der islamischen Landwirtschaft werden wir Fragen wie diese wohl nicht beantworten können. Aber wenigstens gestellt worden sollten sie sein.